

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 110 (2016)
Heft: 11

Artikel: Macht und Religion : z.B. Gerhard Pfister
Autor: Hui, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Macht und Religion – z.B. Gerhard Pfister

Gerhard Pfister hat eine Mission. Er will seine Partei wieder zu einer relevanten Kraft formen. Er arbeitet Tag und Nacht daran.

Pfister platziert die CVP neu als Bindeglied zwischen der SVP und der FDP. Das kommt einer Abkehr von der bisherigen Parteiengometrie gleich. Sich selber dürfte Pfister als Leitfigur rechter Politik für das kommende Jahrzehnt sehen. Er wäre wohl gerne ein neuer, diesmal katholischer Christoph Blocher unter veränderten Rahmenbedingungen. Die NZZ übrigens attestiert den beiden ein «ausgesprochen gutes Verhältnis».

Pfisters Ziel – er formuliert es programmatisch im *Schweizer Monat* – ist die mittelfristige, rechtsbürgerliche Machtübernahme in den relevanten Politikbereichen. Sein Szenario ist apokalyptisch: «Wenn das nicht möglich sein wird, wird der Etatismus in der Schweiz unsere Freiheit, Souveränität, Sicherheit abschaffen.» Seine Zuversicht ist grenzenlos: «Die Wahrheit triumphiert nie, schon gar nicht laut. Aber ihre Gegner sterben aus.»

«In welchen Fragen soll nun die bürgerliche Trendwende gelingen?» Pfister lässt – wie schon bei der Umsetzung der «Masseneinwanderungsinitiative», wo er die CVP als die wirtschaftsfreundliche Kraft inszeniert –, keinen Zweifel offen:

«Es sind primär die wirtschaftlichen. Sie sind die wichtigsten für die Sicherung des Wohlstands und der Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz.» Seine Politik gründet im ultraliberalen Zuger Finanz- und Rohstoffplatz. Für den langen Marsch hat sich Pfister religiöse Werte auf die Fahne geschrieben. Er fordert: weniger Islam, mehr Christentum. Ein solches Fundament oder zumindest Schmiermittel für eine neoliberale Schweiz von 2025 irritiert. Weshalb gerade jetzt? Ist dies der sanfte helvetische Nachvollzug dessen, was in der Türkei, in Russland, in Polen oder in arabischen Staaten geschieht? Führungsschichten stärken ihre Macht mit einem Rückbezug auf «traditionelle Werte» und hebeln Menschenrechte aus. (Gerhard Pfister, immerhin, steht noch zur EMRK.) Die CVP soll Lieferantin dieser Werte für das bürgerliche Lager sein. Das Eigene erhält – nur – Konturen durch die Abgrenzung vom Islam. Dieser gehört für Pfister nicht zur Schweiz, und das Judentum nur indirekt (NZZ, 8.10.16). Den «gesellschaftlichen Konsens» sucht Pfister auf dem religiösen Feld: «Wer bei uns lebt, muss lernen, diese christlichen Werte anzuerkennen.»

Pfisters Vorbild ist das CSU-Bayern. Oder Israel, als Modell für den Westen, wie er «seine neuen Gegner bekämpfen will, welchen Preis er zu zahlen bereit ist für die Verteidigung seiner Freiheit und seiner Werte» (www.cvp.ch, 10.10.16).

Es geht nicht um Pfister. Es geht um ein Symptom: Ein bürgerliches Projekt bezieht sich wieder auf Religion. Was bedeutet dies? Christian Levrat ist in der Debatte mit Gerhard Pfister zuversichtlich: «Wir müssen einfach unseren Weg des gesunden Säkularismus weiterführen» Dieser sei «gut für die Religionen, die sich dadurch auf ihre Kernaufgabe konzentrieren können – für das spirituelle Wohlbefinden ihrer Gläubigen zu sorgen» (NZZ, 14.10.16). Gibt es keine Religion mehr jenseits einer herrschaftlichen Inanspruchnahme und jenseits des Privaten? ●